Danziger Dampfboot.

№ 152. **1868.**

Donnerstag, den 2. Juli. **39ster Jahrgang.**

Das „Danziger Dampfboot“ erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Abonnementspreis hier in der Expedition Portechaisengasse Nr. 5. wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Hiesige auch pro Monat 10 Sgr.

Inserate, pro Petit-Spaltzeile 1 Sgr. Inserate nehmen für uns außerhalb an: In Berlin: Retemeyer's Centr.-Ztgs.- u. Annonc.-Büreau. In Leipzig: Eugen Fort. H. Engler's Annonc.-Büreau. In Breslau: Louis Stangen's Annoncen-Büreau. In Hamburg, Frankf. a. M., Wien, Berlin, Basel u. Paris: Haasenstein & Vogler.

Telegraphische Depeschen.

München, Mittwoch 1. Juli.

Die Nachricht der Verlobung des Königs mit der Großfürstin Maria Alexandrowna von Rußland wird offiziöserseits auf das Bestimmteste dementirt.

Wien, Mittwoch 1. Juli.

Die „Debatte“ schreibt: Die österreichisch-rumänische Differenz in Betreff der Judenangelegenheit ist definitiv erledigt. Die rumänische Regierung hat den österreichischen Ansprüchen Gehör gegeben.

Belgrad, Mittwoch 1. Juli.

Die Mitglieder der serbischen Skuptschina treffen nach und nach in Belgrad ein. Seitens der Volksmiliz wird eine große Deputation gebildet, welche nach der Proclamation des Fürsten Milan denselben begrüßen wird. Der Park Topschider wird gegenwärtig nach 700 verborgenen Revolvern durchsucht, mit welchen, nach Ermordung des Fürsten, die Zuchthaussträflinge bewaffnet werden sollten, um die Stadt zu besetzen. Die amtliche „Belgrader Ztg.“ veröffentlicht die Beileidsadresse der rumänischen Deputirtenkammer. In der Adresse wird die uralte beständige Freundschaft zwischen Serbien und Rumänien und die Gleichartigkeit der politischen Verhältnisse und nationalen Bestrebungen zwischen beiden Völkern betont.

Paris, Mittwoch 1. Juli.

In der Legislative kam heute das Finanzgesetz zur Berathung. Saint Paul weist nach, daß die neue Armee-Umgestaltung ein jährliches Deficit von 50 Millionen bewirke. Talhouet, eines der Mitglieder der Kommission, führt die Nothwendigkeit von Ersparnissen oder Steuererhöhung aus.

— Der „Constitutionnel“ dementirt die Angabe belgischer Zeitungen, welche melden, der Kaiser Napoleon habe im Lager von Chalons eine kriegerische Rede gehalten, und von einem Zwischenfalle bei einem Ministerrathe vor der Abreise von Chalons erzählen, indem er erklärt, der Kaiser habe überhaupt keine Ansprache gehalten und ebensowenig sei der geheime Rath zusammenberufen worden. Der „Constitutionnel“ lobt sodann die italienische Regierung, daß sie den Umtrieben der Actionspartei gegenüber eine so entschiedene Haltung einnehme.

London, Mittwoch 1. Juli.

Eine Herabsetzung des Tarifs für die atlantischen Kabel-Depeschen ist beschlossen.

— Nach den neuesten Ausweisen betragen die Staatseinnahmen des letzten Vierteljahres 18,384,000 Pfund Sterling. Eine Zunahme von 1 Million ist durch die Einkommensteuer und verschiedene andere Einnahmequellen, eine Abnahme von 1/2 Million dagegen durch geringere Zoll- Accise- Stempel- und Post-Einnahmen entstanden.

— Es ist eine ausführliche Depesche Sir Robert Napier's eingetroffen, in welcher er die Verdienste der Truppen in Abyssinien beschreibt und diejenigen Offiziere designirt, die sich einer besonderen Auszeichnung würdig gemacht haben.

Petersburg, Mittwoch 1. Juli.

Das „Journal de St. Petersburg“ tritt dem in fremden Zeitungen auftauchenden Gerüchte entgegen, die russische Regierung unterstütze die Candidatur des Fürsten von Montenegro zur serbischen Thronfolge, und erklärt kategorisch, seit dem Attentat habe das Kaiserliche Cabinet sich sowohl für die strikte und loyale Beobachtung der internationalen Stipulationen, welche das freie Wahlrecht des serbischen Volkes verlangen, wie auch gegen jede fremde Einmischung offen ausgesprochen.

Politische Rundschau.

Treffen die vorläufigen Annahmen unserer Regierungskreise zu, so haben wir vom nächsten October bis zum April kommenden Jahres sämmtliche sowohl Preußen wie dem Norddeutschen Bunde und den Zollvereinsregierungen obliegenden parlamentarischen Geschäfte erledigt, es können also in einem halben Jahre Landtag, Reichstag und Zollparlament getagt haben. Dies alles unter der Voraussetzung, daß keine störenden Zwischenfälle von außen eintreten und daß ferner die Regierungen im Stande sind, das gesammte legislatorische Material rechtzeitig fertig zu bringen. Die Aufgaben, die dem preußischen Landtage zur Lösung verbleiben, sind durch die weiter reichenden Functionen des Reichstags allerdings erheblich eingeschränkt, und namentlich wird der preußische Etat in Zukunft wohl noch mehr von seinem Umfange einbüßen, ein Schicksal, das er naturgemäß mit den Etats der übrigen Norddeutschen Staaten theilt. Doch ist nicht außer Acht zu lassen, daß ein großer Staat wie Preußen, mit der Verschmelzung der alten und der neuen Provinzen immer noch beschäftigt, dauernd einer umfangreichen eigenen Gesetzgebung benöthigt sein wird, und darum verlieren die Verhandlungen seines Landtages weder wesentlich an Bedeutung noch an Ausdehnung; wenigstens wird diese Erscheinung noch für die nächsten Jahre hervortreten. So tief eingreifend in alle Lebensbeziehungen, in die schwierigsten Probleme der Gesetzgebung waren seine Beschlüsse, Resolutionen und Anträge, daß, wenn im Reichstage eine wichtige Frage zur Debatte stand, die Redner aller Parteien stets auf die Acten des preußischen Abgeordnetenhauses zurückgriffen, und auch für weiterhin wird es sich, wenngleich von dem Reichstage politisch überragt, sein Ansehen zu wahren wissen. Daß das Zollparlament im nächsten Jahre wieder zusammentreten wird, kann man aus der ganzen Politik Bismarck's leicht ersehen. Die Anschlußfrage ruht einstweilen. Es ist möglich, daß noch auf lange Jahre hinaus Deutschland geschieden bleibt. Indeß damit schließlich der Verschmelzungsproceß auf keine Hindernisse stößt, ist die Heranziehung des Südens in die politisch - commerziellen Verhandlungen des Nordens so oft wie möglich vorzunehmen, und es wird sich deshalb wohl die Nachricht bestätigen, der zufolge Preußen beschlossen haben soll, das Zollparlament alljährlich zusammen zu berufen. —

Der universelle Charakter der großen Kämpfe, welche seit Jahrhunderten Europa erschüttert haben, hat seine Ursache zum großen Theil darin, daß es im Mittelpunkt des Continents an einem festen Kern fehlte, der stark genug gewesen wäre, den hier und dort sich erhebenden und von allen Seiten gegen die Mitte hin andringenden Wogen Widerstand entgegenzusetzen. Jeder, auch der unbedeutendste Conflict zwischen zwei beliebigen Staaten trug die Keime eines europäischen Krieges in sich, da jeder Staat es in seiner Gewalt hatte, eine Division auf das Gebiet der italienischen, vornehmlich aber der deutschen Frage zu machen und dadurch den ganzen Continent unter die Waffen zu rufen. Deutschland war der Kriegsschauplatz, auf dem die europäischen Mächte ihre Händel auskämpften, Deutschlands Schwäche und Staatlosigkeit forderte zu Uebergriffen heraus, Deutschlands Grenzgebiete reizten die Ländergier der Nachbarn; gelang es, Deutschland bei irgend einem internationalen Duell in Mitleidenschaft zu ziehen, so brauchte man um Entschädigungsobjecte für den bevorstehenden Friedensschluß nicht in Sorge zu sein: Deutschland mußte die Lasten des Krieges tragen und die Kriegskosten zahlen.

Die an Mühen und Thaten fast überreiche Regierung des großen Kurfürsten war ein ununterbrochener Kampf gegen dies Grundübel des europäischen Staatensystems. Er hat das Ziel, welches er erstrebte, nicht erreicht, und in dem Lorbeer seines unvergänglichen Siegeskranzes fehlen die Dornen des Märtyrers nicht. Aber nicht vergebens rief er in prophetischen Schmerzen den Rächer auf, der sein Werk vollenden sollte. Der Grund, den er gelegt hatte, erwies sich als fest genug, um auf ihm ein starkes und mächtiges Staatsgebäude zu errichten, welches die Fähigkeit, sich zu einer mitteleuropäischen Macht zu entwickeln und den Schwankungen im Staatensystem ein Ende zu machen, in sich trug.

Die französische Revolution unterbrach den natürlichen Lauf der Entwickelung: sie warf das alte Staatensystem über den Haufen. Aber nach dem Sturze des napoleonischen Weltreiches wurden die alten Verhältnisse im Wesentlichen wieder hergestellt. Und auch in das Deutschland des Wiener Congresses wurden die Elemente der Schwäche gelegt, an denen das alte Reich zu Grunde gegangen war. Deutschland blieb ein lockeres Conglomerat souveräner und trotz der Bundesacte vielfach im Stillen gegen einander wirkender Staaten.

Wenn dessenungeachtet auf den Wiener Congreß eine lange Periode des Friedens folgte, so hatte dies seinen Grund theils in der Abspannung und Erschöpfung, der in Folge der Kriege des Revolutionszeitalters alle Staaten verfallen waren, theils aber auch darin, daß die Politik den Mangel der fehlenden natürlichen Grundlagen des Gleichgewichts durch eine künstliche und deshalb unnatürliche Schöpfung zu ergänzen verstand. Diese Schöpfung, die heilige Alliance, hat lange Zeit hindurch den europäischen Frieden erhalten und auch Deutschland ein Gefühl der Sicherheit gewährt, welches dasselbe seit Jahrhunderten vermißt hatte. Aber dies Gefühl der Sicherheit mußte Deutschland erkaufen mit dem Verzicht auf nationale Würde und Ehre, auf jede seinen Lebensinteressen entsprechende active Politik: es mußte sich bequemen, seinen gerechten Ansprüchen zu entsagen und fremden Interessen zu dienen. Und wenn Preußen dennoch in der Gründung des Zollvereins die nationalen Interessen zur Geltung brachte, so trat es damit bereits in den Gegensatz zu Oesterreich und lockerte folglich unwillkürlich den Bund, in dem Oesterreich eine so bedeutungsvolle Stelle einnahm. Die Natur der Dinge widerstrebte aber einem Verhältniß, welches wider die Natur war, einem Verhältniß, welches wohl den Frieden verbürgte, aber dem Frieden die Selbstbestimmung der Staaten und die unveräußerlichen Rechte der Nationalität opferte.

Die allmälig erfolgende Auflösung der heiligen Alliance verschaffte Deutschland eine gewisse Freiheit: aber es war eine gefährliche Freiheit. Die Sicherheit war dahin, die natürlich gebundenen Elemente lösten sich. Deutschland war von Neuem der Gefahr ausgesetzt, der Spielball des Auslandes, ein Entschädigungsobject für fremde Mächte zu werden, und die Schwäche Deutschlands, des Mittelpunktes Europa's, bedrohte die Welt mit einer neuen Kriegsaera. Der glückliche Erfolg des Krieges von 1866 hat die Aussichten auf eine allgemeine Kriegsperiode, wenn nicht völlig beseitigt, so doch sehr bedeutend vermindert, keineswegs, wie man es wohl hier und

da meint, vermehrt. Das künstliche Gleichgewicht, welches die heilige Alliance geschaffen hatte, war schon lange vor 1866 zerstört. Das europäische Staaten-System hatte das Gleichgewicht völlig verloren: und nur die Gründung einer starken Macht im Mittelpunkte des Erdtheils konnte den Schwankungen und Erschütterungen ein Ziel setzen. Die Begründung dieser Macht ist das Ergebniß des Krieges von 1866.

Daß die Neubegründung Deutschlands bereits in ihrem gegenwärtigen Stadium eine bedeutende Friedensbürgschaft ist, daß sie das lange vermißte europäische Gleichgewicht auf natürlicher Grundlage wieder herzustellen angefangen hat, bezweifelt in ganz Europa nur die kleine, aber rührige und geräuschvolle französische Kriegspartei, deren Stern indessen, seit der friedliche Character des neuen deutschen Staatswesens auf's Unzweideutigste hervorgetreten ist, in raschem Erbleichen begriffen ist. Allerdings ist die Bürgschaft noch eine unvollkommene, da die deutsche Bewegung ja ihr Ziel noch nicht erreicht hat und der deutsche Nationalgeist noch im Arbeiten und Ringen begriffen ist. Jener Fortschritt aber auf der Bahn zur nationalen Einigung steigert die allgemeine Sicherheit und verstärkt dasjenige Gleichgewicht, welches nicht auf künstlichen und darum vorübergehenden Combinationen, sondern darauf beruht, daß jede der großen Nationen Europas im Stande ist, selbstständig und ebenbürtig den übrigen zur Seite stehend, über ihre eigenen Geschicke zu verfügen, und daß namentlich im Herzen Europas eine Macht sich entwickelt, die stark genug ist, um ihre Territorien nicht zum Rendezvous für alle Heere Europa's mißbrauchen zu lassen.

Wir verlangen keinen Vorzug, wir sind weit entfernt, nach einer Hegemonie zu streben, und ebenso wenig denken wir an Eroberungen und an Gebietserweiterungen. Deutschland hat den Beruf, eines der conservativen Elemente im internationalen Verkehr zu bilden; aber diesen Beruf kann es erst dann in vollem Maße erfüllen, wenn die zwischen dem Norden und Süden noch bestehenden Schranken völlig niedergeworfen sein werden. So weit, genau nur so weit, gehen Deutschlands Wünsche. Fremde Gebiete und fremde Rechte sind uns unverletzlich und werden uns stets unverletzlich sein. —

Die päpstliche Verurtheilung nicht allein der confessionellen Gesetze Oesterreichs, sondern auch der ganzen Verfassung, beschäftigt trotz des mächtigen Eindrucks, den die Affaire Chorinsky auf die Wiener naturgemäß machen muß, dort die allgemeine Aufmerksamkeit in hohem Maße. Die Pessimisten jubeln: „Ein Friede mit Rom ist unmöglich", die wahrhaft Frommen lassen die Köpfe hängen, die Ultramontanen lächeln wohlgefällig und — hoffen, die Staatsmänner aber reiben sich die Stirn und deliberiren: Was nun? Hier gilt es vor allen Dingen das Dintenfaß an die Wand zu werfen, wie es weiland Luther that, und kann man sich zu keiner That ermannen, so ist Schweigen das Beste. Schweigen und den Gesetzen mit aller Kraft im eigenen Lande Achtung verschaffen — das wäre noch nicht die schlechteste Antwort. Auch in den bürgerlichen Kreisen ist man entschlossen, gegen die römischen Eingriffe aufzutreten. Die sämmtlichen Volksvereine Wiens werden eine gemeinsame Versammlung abhalten und in derselben den Volkswillen zu einer deutlichen Kundgebung veranlassen. —

Der serbische Hauptverschwörer Radovanovic hat bei seinem Verhöre eingestanden, daß er sich mit dem Fürsten Peter Karageorgevic seit längerer Zeit in Verbindung befinde, und daß Letzterer eine neue, verbesserte Constitution ausgearbeitet habe, die sobald als möglich mit Gewalt hätte eingeführt werden sollen. Zweck der Verschwörung sei gewesen, eine liberale Regierungsform an die Stelle der gegenwärtigen fürstlichen Omnipotenz zu setzen. —

Die Thätigkeit Frankreichs in Steigerung seiner Wehrkraft muß wirklich als eine ganz außerordentliche anerkannt werden. Nach einem Bericht des französischen Kriegsministers Marschall Niel ist von Ende März 1867, wo versuchsweise die ersten Chassepot-Gewehre ausgegeben worden sind, bis Ende April d. J., also in genau 13 Monaten, die Ausrüstung der gesammten Infanterie der französischen Armee mit dieser neuen Waffe bewirkt worden. Täglich sind während der letztverflossenen Zeit zur Erwirkung dieses Zweckes 1600 Gewehre in den verschiedenen französischen und auswärtigen Fabriken fertiggestellt worden, daneben aber wird der neuen Waffe in dem betreffenden Schriftstück das höchste Lob gezollt. Alle anfänglich bei derselben hervorgetretenen Mängel sollen sich jetzt durch geeignete Verbesserungen vollkommen beseitigt befinden. Das Schnellfeuer vermag dabei angeblich bis auf 10 gezielte und aus der Patrontasche geladene Schüsse in der Minute gesteigert zu werden, was allerdings zwei Schuß mehr als bei dem Norddeutschen Zündnadel-Gewehre betragen würde. Die noch wirksame Schußweite des Gewehrs endlich wird auf 1000 bis 1100 Meter angegeben.

— Die heutige „Provinzial-Correspondenz" schreibt: Der König geht in nächster Woche nach Ems. Der Tag der Abreise ist noch nicht bestimmt. — Der Norddeutsche Bundesrath schließt im Laufe der Woche, der Zollbundesrath in der nächsten Woche seine Sitzungen.

— Wie verlautet, ist nunmehr dem General v. Roon durch Kabinetsordre zunächst für die Dauer der Abwesenheit des Grafen Bismarck die selbstständige Leitung des Bundesmilitair- und Marinewesens übertragen worden. In politischen Kreisen hält man es für wahrscheinlich, daß Hr. v. Roon auch später solche Stellung einnehmen und damit in das Verhältniß eines verantwortlichen Bundesministers treten werde. Zugleich taucht das Gerücht wieder auf, in nicht ferner Zukunft solle die Verwaltung des Bundes-Marinewesens an einen besondern Minister übergehen.

— Viele Schuldner, welche sich, um der Schuldhaft zu entgehen, im Auslande, namentlich in der Schweiz aufhielten, sind in Folge der Aufhebung der Schuldhaft bereits in ihre frühere Heimath zurückgekehrt.

— Die wegen Hochverraths inhaftirten Hannoveraner sind amnestirt und aus ihrer Haft bereits am 30. Juni entlassen worden.

— In der mecklenburgischen Stadt Criwitz hat der Magistrat eine Verordnung erlassen, welche von den „Gesellen, Lehrburschen und Knechten verlangt, daß sie sich Abends von 9 Uhr an zu Hause halten sollen." Von Ruhestörungen und Unordnungen, welche zu dieser Maßregel Anlaß gegeben haben könnten, weiß man nichts, und so bleibt es ganz unerklärlich, aus welchem Grunde der Magistrat einen Theil der männlichen Bevölkerung der Stadt verhindern will, nach Beendigung ihrer Tagesarbeit ihre Erholung und Erfrischung auf Spaziergängen zu suchen, sich der schönen Sommerabende in der freien Natur zu erfreuen. Das Verbot erstreckt sich ganz allgemein auf alle Tage der Woche, Werktage und Sonntage, und soll auch nicht für eine bestimmte Zeit, sondern für immer gelten.

— Nach dem neuen österreichischen Wehrgesetz-Entwurf würde die künftige österreichische Kriegsmacht die des Norddeutschen Bundes noch um 102 Bataillone überbieten.

— Aus Galizien wird von großen Truppenbewegungen an der Grenze berichtet, die möglicherweise doch mit den Vorgängen in Serbien zusammenhängen, obwohl die österreichische Regierung früher jede derartige Absicht in Abrede stellte.

— Die Kaiserin von Frankreich hat es bei ihrem Gemahl durchgesetzt, daß während der Ausstellung in Havre jeden Sonntag die von ihr so vergötterten Stiergefechte aufgeführt werden. Damit soll wahrscheinlich der mangelhaften Schulbildung des französischen Volkes nachgeholfen werden.

— Die französischen Badeorte bedienen sich jetzt des Grafen Bismarck ganz unverschämt, um Gäste anzulocken, um durch seinen angeblichen Besuch Reklame für sich zu machen. In Plombières hat der Norddeutsche Bundeskanzler ein Gartenhaus gemiethet, in Cannes hat er gar eine Villa gekauft, in Eaux les Bonnes liegen bereits Briefe für ihn auf der Post, in Barège oder Bigorre hat Graf Bismarck eine Zusammenkunft mit dem Fürsten von Rumänien, in Havre mit dem Vicekönig von Egypten, und daß der Kaiser in Biarritz mit ihm eine ganz geheime Konferenz hält, nun, das versteht sich von selbst! Es geht nichts über die — Freiheit der Erfindung!

Locales und Provinzielles.

Danzig, den 2. Juli.

— Im Gouvernementsgebäude werden Vorbereitungen zum Empfange und zur Aufnahme Sr. Königl. Hoheit des Kronprinzen getroffen und der Bau der Gittermauer so beschleunigt, daß derselbe bis zum 7. d. Mts., dem Tage des Eintreffens, vollendet wird. Se. Königl. Hoheit trifft Dienstag Abend 7 Uhr, per Extrapost von Neustadt kommend, hier ein und reist am nächsten Morgen über Bromberg weiter.

— Die Jahresfeier der Schlacht bei Königgrätz wird militairischer Seits heute Abend durch einen großen Zapfenstreich, vom Langenmarkte ausgehend und auf dem Kohlenmarkt mit dem Choral schließend, eingeleitet werden. Am Schlachttage selbst werden sämmtliche Tambour- und Musikcorps in der Frühstunde die Straßen unter den Klängen der großen Reveille durchziehen und Mittags wird großer Appell auf dem Paradeplatz bei Bastion Wieben abgehalten. Die Garnisontruppen legen Parade-Uniform an, die Königlichen Bauarbeiten werden an diesem Tage ruhen und Festflaggen von allen Werken und öffentlichen Gebäuden den Ehrentag der Armee verkünden. Wie wir bei Schluß der Redaction hören, sind soeben sämmtliche militairische Festlichkeiten abbestellt worden.

— In der geheimen Sitzung der Stadtverordneten wurde die Pension für den am 1. April k. J. in den Ruhestand tretenden Gymnasialdirector Herrn Dr. Engelhardt auf 1500 Thlr. jährlich festgesetzt und der Beschluß betreffs der Besoldung seines Nachfolgers für die nächste öffentliche Sitzung ausgesetzt. — Der bisher commissarisch bei den städtischen Bauten beschäftigte Baumeister Leiter wird mit einem Gehalt von 1200 Thlrn. etatsmäßig angestellt. — Dem verunglückten Bauaufseher Roffler werden 25 Thlr. extraordinaire Unterstützung zugebilligt, desgleichen dem Oberfeuermann Kiementkowski aus gleichen Gründen 15 Thlr. — Zum Vorsteher des 26. Stadtbezirks wird Herr Senkpiel und zum Vorsteher des 11. Stadtbezirks Herr Weykopf gewählt.

— Gestern Nachmittag beging Hr. Prof. Herbst eine fröhliche Nachfeier seines 50jährigen Amtsjubiläums zu Heubude in Mitten seiner Schüler. Ein eigens für den Zweck bestimmtes Dampfboot führte den Jubilar mit ca. 200 Schülern der oberen Classen des Gymnasiums und mehreren Collegen nach dem freundlichen Wald-Etablissement, woselbst unter Gesang, Redeacten und Fröhlichkeitsaustausch die Stunden zwar schnell dahinflohen, aber das Band zwischen Lehrer und Schüler innig befestigten und eine schöne Erinnerung zurückließen.

— Dem Regierungs-Rath und Provinzial-Stempel-Fiskal Frick hieselbst ist bei seinem Ausscheiden aus dem Staatsdienste der Character als Geheimer Regierungs-Rath verliehen.

— Herr Regierungs-Secretair Frohnert beging gestern im Familienkreise sein 50jähriges Amtsjubiläum. Sehr schmerzlich muß es den Jubilar berührt haben, daß ihm weder von Seiten der Regierung eine Anerkennung seiner langjährigen amtlichen Thätigkeit dargebracht worden ist, noch irgend Jemand seiner Herren Collegen von diesem Ehrentage Notiz genommen hat.

— Der 83jährige Thorkontrolleur Hr. Grünberg, Ritter des eisernen Kreuzes 2c., beging gestern sein 60jähriges Dienstjubiläum. Der Herr Provinzial-Steuer-Director Geh. Finanzrath Hellwig stattete dem Jubilar die amtliche Gratulation ab und überreichte ihm ein Gnadengeschenk von 50 Thlrn. Die höchst seltene Rüstigkeit des Greises ließ ihn selbst an diesem Ehrentage nicht ruhen, vielmehr zum schönsten Beispiel seiner zahlreich ihn beglückwünschenden Collegen ihn in voller Amtsthätigkeit antreffen.

— Die bei der Infanterie für je ein Bataillon per Armee-Corps angeordneten Trageversuche mit aus dunkelblau melirtem Tuche angefertigten Beinkleidern haben sich so praktisch bewährt, daß bei der gedachten Waffe deren allgemeine Einführung als etatsmäßige Bekleidung bevorsteht.

— Im Anschluß an die bisher auf Grund gemachter Kriegserfahrungen hervorgerufenen Armee-Reformen soll nun auch im Interesse einer künftigen besseren Feldverpflegung der Truppen eine Reorganisation des Marketenderwesens bevorstehen, derart, daß dasselbe durch Errichtung geregelter Colonnen zu einem etatsmäßigen Heereszweig umgestaltet würde. Unmittelbar den Trainbataillonen untergeordnet, sollen diese Colonnen der Controle der Corps-Intendanturen unterstellt werden.

— Alles in der Welt findet seinen Wendepunkt, ja selbst das „Pech" eines Pyrotechnikers. Wenn in früheren Jahren von Herrn Behrend ein Feuerwerk angezeigt war, so prophezeite nicht nur unsere Bevölkerung, daß schlechtes Wetter eintreten und dasselbe vereiteln würde, nein! man konnte sogar im Voraus davon überzeugt sein. In diesem Jahre scheint sich jedoch das Wetter nach dem Feuerwerk zu richten, denn der gestrige Tag begann unter nichts weniger als günstigen Auspicien und dennoch hatten wir einen schönen Nachmittag und Abend. Somit war denn auch gestern der Selonke'sche Garten der Culminationspunkt unserer lebensfrohen Einwohnerschaft, die das Schauspiel eines guten Feuerwerks mit zu den schönsten Genüssen zählt, überdem noch ein Doppelconcert und das vielversprechende Programm der Sommerbühne die Attraction unterstützten. Das in zwei Fronten auf den neu errichteten Terrassen

aufgestellte Feuerwerk konnte vom ganzen Publikum ohne Aufgeben der Sitzplätze gesehen werden, weshalb denn auch während des ganzen Verlaufs des Schauspiels eine Ordnung und Ruhe herrschte, wie man dergleichen bisher nicht gewohnt gewesen ist. Sämmtliche Feuerwerkskörper entwickelten sich nach Wunsch der Herren Behrend senior und junior, und gewährten namentlich die Doppelsterne — ein Blumenbouquet auf Feuerkugeln stehend — die italienische Rose und die wandernden Flügel einen überraschend schönen Anblick. Das Publikum gab seine Anerkennung durch lebhaften Applaus kund, und dürfte dies wohl die beste Aufmunterung für unsern bewährten Feuerwerkskünstler sein.

— Heute Morgen gegen 11 Uhr entstand in einer Kammer des ersten Stockwerks des Schankwirth Schultz'schen Hauses, Häkergasse No. 55, Feuer. — Ein mit Feuerzeug spielendes Kind hatte die in jenem Raum aufbewahrten trockenen Spähne angezündet und war dann arglos zu seiner, zum Glück in der Nähe weilenden Mutter gelaufen. Diese vom Brandgeruch aufmerksam gemacht, hatte gerade noch so viel Zeit, die bereits sich einem Schranke mitgetheilt habenden Flammen mit einigen Eimern Wasser zu löschen und so ein größeres Unglück zu verhüten, als auch schon die Feuerwehr zur Stelle war. Am Gebäude ist kein Schaden entstanden.

— Man schreibt uns aus Königsberg: Vor einigen Tagen gaben die Kürassier-Offiziere der Linie denen der Landwehr ein solennes Abschieds-Souper in der Weinhandlung bei Steffens und Wolters. Bereits in heiterster Weinlaune, fällt es den jungen Leuten ein, zum Scherz (ein Streit hat hoffentlich nicht vorgelegen) ein kleines Turnier zu veranstalten. Man machte von den Säbeln Gebrauch, und der Zufall wollte es, daß ein Landwehrlieutenant, der einzige Sohn des reichen Bankiers und Stadtraths Simon, ein höchst geachteter und hoffnungsvoller junger Mann, derart verwundet wurde, daß sein Tod eingetreten ist. Er hatte einen Stich durch den Leib bis in den Magen erhalten, und trotzdem sofort Aerzte zur Hand waren, ist seine Rettung unmöglich gewesen. Nach drei schmerzvollen Tagen ist er zu großer Betrübniß der Seinigen verschieden.

— In Mohrungen wurde ein 15jähriger Knabe, Sohn eines Lehrers, wegen fünf Brandstiftungen zu 9jähriger Detention in Tapiau verurtheilt.

Marienburg. Wie man zu einem billigen Pferde kommen kann, geht aus folgendem Fall hervor: Ein Mennonit fährt bei einem Pferdehändler vorüber, wird von Letzterem angehalten und nach dem Preise seines vor dem Wagen befindlichen Pferdes gefragt. Der Mennonit glaubt, ein gutes Geschäft in Aussicht zu haben, und antwortet nach einigem Sinnen: 250. Das scheint dem Juden viel, er bietet indeß 225. Sie werden einig. Das Pferd wird ausgespannt, in den Stall des Händlers geführt, im Zimmer der erforderliche Schein geschrieben über Fehlerfreiheit ꝛc., und nun fragt der Jude, wie die Auszahlung erfolgen solle, so oder so? indem er dem Mennoniten ein österreichisches 2-Guldenstück und ein preußisches 8-Groschenstück vorhält. Als redlicher Preuße wählt der Mennonit das preußische Geldstück, und nun werden demselben die verabredeten „225" Achtgroschenstücke aufgezählt. Alles Protestiren half nichts. Der Handel war gemacht, die Uebergabe erfolgt. Ob daraus ein Prozeß hervorgehen wird, ist zweifelhaft.

Gerichtszeitung.

Schwurgerichts-Sitzung am 30. Juni.

1) Der Joh. Rodenwald, welcher seit ca. 2 Jahren bei dem Kupferschmiedemstr. Jack in der Lehre stand, hat sich seit dem Sommer v. J. verschiedener strafbarer Handlungen schuldig gemacht. Er hat Geld, welches er täglich zum Ankauf von Milch von seinem Meister erhielt, in seinem eigenen Nutzen verwendet und die Milch selbst bei dem Fuhrmann Stein aus Neuschottland auf Credit entnommen. Als die Schuld bereits 1 Thlr. überstieg, verlangte Stein einen Zettel von dem Meister des Rodenwald, damit er sich mit demselben seinem Herrn, dem Besitzer Cuno in Neuschottland gegenüber, rechtfertigen könne. Einen solchen Zettel mit der Unterschrift A. Jack hat Rodenwald fälschlich angefertigt und dem Stein übergeben. Auch hat Rodenwald angeblich im Auftrage des Hrn. Jack zum Ankaufe von Schnupftaback von dem Stein 2 Sgr. geborgt. Außerdem hat Rodenwald zu verschiedenen Malen von den Bäckermstr. Krahmer und Scheerhans auf den Namen seines Meisters Backwaaren auf Credit entnommen und dieselben für sich verwendet. In zwei verschiedenen Fällen hat er diese Backwaaren auf Grund gefälschter, mit der Unterschrift seines Meisters versehener Zettel sich zu verschaffen gewußt. Endlich hat Rodenwald seinem Meister aus dessen Werkstätte mehrere Ambosse und Hämmer gestohlen, diese Sachen in dem Zimmermann'schen Geschäfte für altes Eisen verkauft, und die Befugniß zum Verkauf durch zwei gefälschte, mit der Unterschrift seines Meisters versehene Zettel beglaubigt. Rodenwald ist pure geständig. Er wurde ohne Zuziehung von Geschwornen unter Annahme mildernder Umstände wegen wiederholten Betruges, mehrerer Urkundenfälschungen und einfachen Diebstahls im Rückfalle zu 9 Monaten Gefängniß, 15 Thlrn. Geldbuße event. noch 14 Tagen Gefängniß bestraft.

2) In der Nacht vom 6. zum 7. Februar d. J. sind dem Kaufmann Hoch aus seinem Speicher Häkergasse Nro. 60 eine Quantität Bindfaden, altes Messing und Roßhaare, ferner verschiedene Zinnsachen und 8 Säcke gestohlen. Diesen Diebstahl haben die Arbeiter Karl August Borchardt und Franz Omankowski ausgeführt. Unmittelbar über dem Speicherraum, in der zweiten Etage, hat Omankowski zur Zeit des Diebstahls eine Wohnung inne gehabt, deren Fenster sich grade über einer nach dem Hofe zu befindlichen unverschlossenen Luke dieses Speichers befinden. Von diesem Fenster aus ist Borchardt an einem Seil, welches er an demselben befestigt hatte, bis zur erwähnten Luke herab- und in dieselbe hineingestiegen, von wo er in den Speicherraum gelangte und hier den Diebstahl verübt hat. Den Rückweg hat er wieder am Seil ausgeführt. Omankowski hat sich an diesem Diebstahle der Theilnahme schuldig gemacht, indem er dem Borchardt bei Ausführung desselben Hilfe geleistet hat. Auf Grund des Verdicts unter Annahme mildernder Umstände wurden bestraft: Borchardt im Rückfalle mit 1½ Jahren, Omankowski mit neun Monaten Gefängniß, Interdiction und Polizei-Aufsicht, Ersteren auf 2 Jahre.

Die Schrecken des Gewissens.

Erzählung von George Füllborn.

(Fortsetzung.)

III.

Vor Gericht.

In der Voruntersuchung gegen Josephine Warburg hatte sie den nicht eben weichen Gemüthern der Kriminalrichter selbst ein Gefühl des Mitleids abgerungen.

Entsetzlich war der Kampf, der in dem Herzen des armen Weibes tobte — sie war gebrochen, ohnmächtig, verloren!

Reinhold todt — durch Paul ermordet, so mußte sie glauben, obgleich sie selbst ja nichts weiter wußte und aussagen konnte, als daß vor dem Herrn von Fink ihr Jugendgefährte Paul Dehnhoff bei ihr gewesen war.

Man hatte auch die alte Mutter Dehnhoff's verhaftet. Als am Vormittage nach der Schreckensnacht sich Männer dem Keller an der Friedrichsgracht näherten — als die alte Frau sie die Thür aufmachen und herunterkommen sah, verging ihr Muth und Kraft — sie sank dem ersten der Polizeibeamten bewußtlos in die Arme und erst allmälig erholte sie sich so weit, daß sie in eine Droschke geführt und zur Haft gebracht werden konnte.

Josephine sowohl wie die alte Mutter waren von dem Untersuchungsrichter oft verhört, sie saßen in einzelnen Zellen nur dem Mitleid der Gefängnißwärter preisgegeben, während keiner vom Andern wußte, keiner ahnen konnte, was der Andere gesagt hatte und was inzwischen geschehen war.

Nach Monaten erst las das Publikum, das gespannt dem Mord-Prozesse entgegensah, die Ankündigung, daß am nächsten Tage vor den Geschworenen die Verhandlung stattfinden sollte, daß der Hauptbeschuldigte, der eigentliche Mörder zwar entflohen und steckbrieflich verfolgt wäre, daß aber vorläufig gegen die Mitbeschuldigte, Josephine Warburg, die Verhandlung geführt werden sollte.

Der große Saal des Geschworenengerichts füllte sich frühzeitig mit Personen des buntesten Aeußern! Man sah Bettler und junge Rechtsgelehrte, Journalisten und Bummler, ehemalige Verehrer der Angeklagten. Alle drängten sich nach den wenigen Sitzplätzen. Um 10 Uhr traten die Geschworenen in den Saal und nahmen ihre Plätze ein, nachdem man kurz vorher die Angeklagte und die Wittwe Dehnhoff als Mitangeklagte auf die Armesünderbank geführt hatte. Bleich, Beide gebrochen, Beide hoffnungslos verloren, so saßen sie vor den neugierig auf sie gerichteten Augen der Anwesenden da.

In den Zügen manches Geschworenen malte sich tiefes Mitleid mit ihnen, nachdem der Präsident die Anklage vorgelesen — aber das Mitleid durfte nicht laut werden, nicht mitsprechen — der Gerechtigkeit galt es gerecht zu werden!

Das Verhör begann mit Josephine — eine fieberhafte Röthe glühte auf ihrem Angesicht, da sie ihrem zugeordneten Vertheidiger vorgriff und ihre Vertheidigung ganz selbst zu übernehmen aufstand — mit einem Male war die ganze Reihe der Erinnerungen in ihr aufgetaucht, Alles lag klar vor ihr und muthig erhob sie ihre Stimme und erzählte, wie sie erzogen, wie sie mit Paul Dehnhoff in einem Hause gewohnt, wie sie von ihren Pflegeeltern verlassen und wie sie schlecht geworden — aufrichtig und frei erzählte sie Alles der Wahrheit gemäß von dem letzten Abende. —

„Als der Herr von Fink fort war, ging ich zu Bett und schlief, nichts ahnend von dem furchtbaren doppelten Schlag, der mich treffen sollte, ruhig ein, während das Entsetzliche geschah — o hätte ich die Möglichkeit jener That nur denken können, hätte ich nur eine Ahnung davon gehabt, daß ein Streit, ein Kampf, ein Todtschlag geschehen konnte zwischen den liebsten Menschen, die für mich auf Gottes Erde lebten, ich wäre ihnen gefolgt, ich hätte es verhindert und hätte ich mich selbst zum Opfer bringen müssen — mein Leben war ja werthlos! Ich aber schlief ohne Ahnung und erst am andern Vormittage erfuhr ich die furchtbare Nachricht durch den Commissionair Lewy, der mit mir in einem Hause wohnte! Ich habe Alles verloren! Es giebt nichts mehr, was auf mein gebrochenes Herz Eindruck machen könnte — ich gehe einer trostlosen Leere entgegen und selbst im Tode erblicke ich keine Erlösung — denn mein Elend geht über das Grab hinaus!" —

Eine athemlose Stille herrschte im Saale, aus dem Zuhörerraum nur ertönte leises Schluchzen der Frauen, da Josephine schwieg — aber auch die Männer fühlten ihr Herz erbeben, da sie an die Lebensgeschichte des Mädchens dachten und ihre Worte hörten und sie ansahen, wie sie, noch an ihre einstige Schönheit erinnernd, dastand — wie ihre Blicke wirr wurden und wie sie zusammenbrach unter der Last des Schmerzes, der erdrückend auf ihr lag.

Die alte Mutter Dehnhoff wollte aufstehen, um zu sprechen, der Präsident erlaubte ihr sitzen zu bleiben. Sie begann mit leiser, zitternder Stimme ihre und ihres Sohnes Vergangenheit zu erzählen, rührend wahr entwarf sie das Bild des Zusammenlebens mit der Familie Warburg, das Bild ihres Glücks über den einzigen wohlgerathenen Sohn bis zu dem Augenblick, wo der Vater und die Pflegemutter der armen Josephine diese allein ließen — von da an wurde das Bild düstrer und düstrer, und schloß endlich mit der Erzählung jener Nacht, in der Paul zu ihr gekommen war und ihr gestanden hatte, daß er im Streit und aus Eifersucht den Nebenbuhler erschlagen!

Unzusammenhängend und oft sich erholend hatte die alte, ehrliche Frau Alles erzählt. Man vernahm noch den Juden Lewy, dem die Verwandten des Verstorbenen in seinen Forderungen gerecht geworden waren, und dessen Aussagen in Allem mit denen der Angeklagten übereinstimmten.

Es war Beiden, obwohl Vieles anfangs darauf hingewiesen hatte, daß sie mit dem Mörder unter einer Decke stecken konnten, nichts Verbrecherisches nachzuweisen und selbst der Staatsanwalt wußte nicht eine Strafe zu beantragen. Wie der Streit entstanden, wie der Mord vor sich gegangen, was überhaupt vorgefallen war, wußte Niemand, denn der Eine der Beiden, die es nur wissen konnten, war todt und der Andere entflohen — vielleicht oder wahrscheinlich, wie der Präsident selbst sagte, da keine Spur von ihm zu finden, auch schon nicht mehr unter den Lebenden — sein bisher unbeflecktes Gewissen würde nach allem von ihm Gehörten die furchtbare Schuld nicht zu ertragen vermocht haben. —

Man ließ daher das Freudenmädchen und die alte Wittwe Dehnhoff nach langer Haft frei. — Unter den Geschworenen und auf der Tribüne sammelten Mitleidige für die Armen und man stellte ihnen eine namhafte Summe zu, als man beiden in die Droschke half, die sie nach der Wohnung der alten Dehnhoff in der Friedrichsgracht bringen sollte.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

— Familien, die jetzt den Harz besuchen, klagen über die dort herrschende enorme Theuerung aller Lebensmittel und anderer Gegenstände. In der Schweiz, am Rhein und in den vornehmen Badeorten soll Alles weit billiger als im Harz sein.

— In dem Braunschweigischen Dorfe Bodenstedt hat in diesen Tagen ein etwa zehnjähriger Knabe aus reinem Muthwillen einem blinden Mädchen, welches er zu diesem Zwecke in die Küche gerufen, einen brennenden Span oder Splitter unten an's Zeug gehalten, in Folge dessen dasselbe in Brand gerathen und das Mädchen so verletzt worden ist, daß es bald darauf unter großen Schmerzen gestorben. Der ruchlose Knabe ist gefänglich eingezogen.

— Beim Wiener Magistrat haben sich dreizehn Individuen gemeldet, welche ihre Religion zu verändern wünschen. Unter diesen befinden sich zehn, zumeist junge Mädchen, welche vom Katholicismus zum Judenthum übertreten wollen, um dem Ziele ihrer Sehnsucht, der Verehelichung mit ihren Bräutigamen, die der mosaischen Religion angehören, nahe zu kommen. Drei Personen wollen vom Katholicismus zum Protestantismus übertreten.

— [Naives Mißverständniß.] Bei einem Zeugenverhör in Wien sollte ein Handwerker

das Protokoll unterschreiben. Auf seine Entschuldigung, daß er nicht schreiben könne, bemerkte der Richter: Drei Kreuzel thuns auch. Der Mann versteht drei Kreuzer, und erröthend zieht er zwei Kreuzer aus der Tasche, den Richter treuherzig bittend, ihm den dritten leihen zu wollen, er werde ihn Sonntag sicher zahlen.

— [Ein freies Leben führen wir.] Im Kanton Schweiz scheint man mit den Zuchthäuslern auf sehr zuvorkommendem Fuße zu leben. So wird erzählt, daß ein für einige Zeit beurlaubter Züchtling, um daheim nicht auf dem Laubsack schlafen zu müssen, einfach das Staatsbettzeug mit sich nahm. Andere verlassen, um sich nicht zu langweilen, Abends das Zuchthaus und kommen andern Morgens wieder.

— Vor einigen Tagen hat in Malaga (Spanien) ein furchtbares Drama gespielt und die äußerste Aufregung hervorgebracht. — Don Vincentio Gomez, ein Eisenbahnbeamter, hatte einen Streit mit seiner Frau Donna Leonilda Tejera, die kaum ein und zwanzig Jahre alt war. Der Gatte gerieth dabei in eine solche Wuth, daß er plötzlich einen langen Dolch ergriff und ihr damit einen tiefen Stoß in die Brust versetzte. — Die Unglückliche fiel leblos zu Boden. — Bei diesem Anblicke kam Don Vincentio wieder zur Besinnung und die Wuth machte nun einem furchtbaren Schmerz und der tiefsten Reue Platz. Mit dem noch vom Blute seines Weibes rauchenden Dolche brachte er sich selber zahlreiche Wunden bei. — Die im Nebenzimmer befindliche Magd hörte sein Röcheln und rief, nachdem sie sich von dem Vorgefallenen sich überzeugt, sogleich Hilfe herbei. Bald kamen obrigkeitliche Beamte, und als Gomez diese sah, riß er sich den Dolch, der noch in seinem Körper steckte, heraus, ergriff einen Revolver, schoß sich mit demselben vor den Kopf und verschied. Er war erst siebenundzwanzig Jahre alt, seit zwei Jahren verheirathet und hinterläßt aus dieser Ehe zwei Kinder.

— Aus Brisbane, der Hauptstadt der Kolonie Queensland in Australien, erhalten wir Nachricht von einem Unfall, welcher den verdienstvollen deutschen Arzt Hrn. Dr. J. F. Berini daselbst vor einiger Zeit betroffen hat. Derselbe saß an einem heißen Märzabend mit seiner Gattin im Garten; ein großer Hund, den sie schon seit mehreren Jahren besaßen, fing plötzlich an zu heulen, und als Frau Berini ihm aus Mitleid das schwere Halsband abgenommen, fiel das wüthende Thier über den Doktor her, warf ihn zu Boden und brachte ihm 23 Wunden am ganzen Körper bei. Die erschrockene Frau suchte trotz ihrer schwachen Konstitution den Hund zurückzuhalten, erhielt aber ebenfalls 7 Bisse. Glücklicherweise sind beide Gatten mit dem Leben davongekommen. Die plötzliche Wuth des bis dahin treuen und gelehrigen Thieres kann Dr. Berini nur aus dem Stiche eines giftigen Reptils erklären.

Literarische Notizen.

Bibliotheca juridica et oeconomica-politica. — Verzeichniß der auf dem Gebiete der Rechts- und Staatswissenschaften bis Ende 1867 in deutscher und fremden Sprachen erschienenen älteren und neueren bemerkenswerthen Werke. Mit besonderer Berücksichtigung der preußischen Rechts- und Staats-Wissenschaft, der Literatur des Norddeutschen Bundes, und des Genossenschaftswesens. Mit genauem Materienregister. — Dieser von der Buchhandlung für Staats-Wissenschaften und Geschichte (Fr. Kortkampf) 84, Berlin, Wilhelmsstraße, soeben ausgegebene Lager-Catalog dürfte eine fühlbare Lücke ausfüllen, um so mehr, als hier zum ersten Mal die Literatur des Norddeutschen Bundes und des Genossenschaftswesens speziell verzeichnet ist. Als einen besondern Vorzug dieses Cataloges vor andern ähnlichen Zusammenstellungen heben wir hervor, daß bei den meisten voluminösen sowie älteren gangbaren Werken neben den Ladenpreisen ein bedeutend ermäßigter Preis angegeben ist, zu welchem die Bücher antiquarisch geliefert werden. Der Catalog ist gratis und franco von der Buchhandlung für Staats-Wissenschaften und Geschichte, Wilhelmsstraße 84, hier so wie durch alle Buchhandlungen im In- und Auslande zu beziehen. — n.

Meteorologische Beobachtungen.

Datum	Stunde	Barometer-Höhe in Par. Linien.	Thermometer im Freien n. Reaumur.	Wind und Wetter.
2	8	336,42	+ 14,8	NO. flau, bewölkt.
	12	336,31	+ 16,0	do. do. do.

Course zu Danzig am 2. Juli.

	Brief	Geld	gem.
London 3 Monat	6.23⅛	—	—
Westpreußische Pfand-Briefe 4% . .	83	—	—
do. do. 4½% . .	91¼	—	—
Staats-Anleihe 4½%	95¾	—	—

Markt-Bericht.

Danzig, den 2. Juli 1868.

Die Stimmung unsers heutigen Marktes war sehr lustlos und nur zu ermäßigten Preisen konnten 40 Last Weizen abgesetzt werden. Für größere Partien blieben Käufer überhaupt ganz zurückhaltend, da die auswärtigen Notirungen zu Unternehmungen wenig einladen. Feiner 132℔. ist fl. 700; hübscher, hellbunter 127℔. fl. 675; bunter 123℔. fl. 570 pr. 5100 ℔. bezahlt.

Roggen möglichst unverändert; Consumenten kauften 30 Last 122℔. fl. 441; 120.120/21℔. fl. 435. fl. 430; 117/18. 116℔. fl. 429. 423 pr. 4910 ℔.

Erbsen nach Qualite fl. 435. 385 pr. 5400 ℔.

Spiritus Thlr. 19½ pr. 8000% verkauft.

Rübsen nicht am Markt.

Angekommene Fremde.

Englisches Haus.

Die Rittergutsbes. v. Donimierski n. Frl. Tochter a. Hohendorf u. v. Sickorski n. Familie a. Leßno. Professor Dr. Wegner n. Familie u. Frau Direktor Buse a. Dorpat. Die Kaufl. Michels a. Crefeld, Gräntz aus Königsberg u. Stulik a. Cöln.

Hotel du Nord.

Königl. Bairischer Forstactuar Freiherr v. Räsfeld a. München. Lieut. u. Rittergutsbes. Graf v. Klinkowström a. Kosklack. Rittergutsbes. v. Tevenar n. Fräul. Tochter a. Saalau. Die Beamten Avenarius u. Lwowsky a. Warschau. Capitain Lehmann a. Bremen. Frau Gutsbes. Schumacher a. Maxhausen. Frau Rentierin Bacewicz n. Enkeln a. Warschau. Kaufm. Weinschenk aus Schwabach.

Walter's Hotel.

Gerichts-Assessor Hartwig a. Marienwerder. Die Fabrikanten Peters u. Hüller a. Berlin. Buchhalter Ebenstein a. Berent. Die Kaufl. Görsch a. Berlin, Queck a. Aachen, Abramowski a. Elbing u. Jacobsohn a. Berent.

Hotel zum Kronprinzen.

Fräul. Rosenstock a. Berlin. Die Kaufl. Landeker a. Nürnberg, Linde a. Berlin, Braun a. Breslau, Friedländer a. Graudenz und Richter a. Königsberg.

Hotel de Thorn.

Königl. Ober-Amtmann Bieler nebst Gattin aus Bankau. Gutsbes. Wessel n. Gattin u. Lieut. und Gutsbes. Neumann n. Gattin a. Stüblau. Königlicher Bank-Assistent Vogel a. Berlin. Die Kaufl. Aßmann a. Graudenz, Fürstenberg a. Neustadt, Stein a. Lauenburg u. Horstmann a. Braunschweig.

Hotel de Berlin.

Hotelbes. Ficke a. Pr.-Stargardt. Die Gutsbesitzer Gebr. Bluhm a. Bartenstein. Die Kaufl. Gerdts aus Wernigerode, Tredér a. Elbing, Böschmann aus Elberfeld, Selbiger a. Berlin u. Didisheim a. St. Imier.

Hotel d'Oliva.

Die Rittergutsbes. Barkowski a. Schönfelde und Schumacher n. Familie a. Rechnau. Landwirth Rudolphi a. Mecklenburg. Frau Kaufm. Meyer n. Tochter aus Memel. Pfarrer Deve a. Schwetz. Fabrikant Hegemann a. Brieg. Die Kaufl. Engelbrecht a. Mainz, Berg aus Berlin, Lesser u. Ascher a. Pol.-Crone.

Bekanntmachung.

Die Inhaber der Danziger Stadt- (Gas-) Obligationen zur Anleihe von 1853 werden hierdurch aufgefordert, **die Zinsen derselben** pro 1. Juli c. vom 3. künftigen Monats ab und jedenfalls im Laufe des Monats Juli cr. von der Kämmerei-Kasse **gegen Einlieferung der Zinscoupons**, in Empfang zu nehmen.

Gleichzeitig bringen wir mit Bezugnahme auf unsere Bekanntmachung vom 14. December v. J. die Abhebung des Nennwerths der früher bereits gekündigten Obligationen, so weit solche noch nicht erfolgt ist, ebenfalls in dem obigen Zeitraum, hierdurch in Erinnerung.

Danzig, den 16. Juni 1868.

Der Magistrat

Verantwortliche Redaction, Druck und Verlag von Edwin Groening in Danzig.